



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

582 (3.12.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-169033](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-169033)

Monatlich: 70 Pfg. monatlich.
Bogenlohn 30 Pfg., durch die
Postamt, Postaufschlag 10 Pfg. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 50 Pfg.
Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 582.

Mannheim, Donnerstag, 3. Dezember 1914.

(Abendsblatt.)

Die Welt im Kriege.

Die Kriegslage.

W.T.B. Großes Hauptquartier,
3. Dezember vormittags. (Amtlich.)
Auf beiden Kriegsschauplätzen
hat sich nichts Besonderes er-
eignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht in Polen.

Eine Besprechung des Kaisers
mit den Führern der öster-
reichisch-ungarischen Armee.

W.T.B. Großes Hauptquartier,
3. Dezember. (Amtlich.) Der Kaiser hatte
früher in Breslau eine Besprechung mit dem
Oberkommandierenden des österreichisch-
ungarischen Heeres seiner L. u. L. Hoheit dem
Erzherzog Friedrich, der von seiner
L. u. L. Hoheit Erzherzog-Thronfol-
ger Karl Franz Josef und dem Chef
des Generalstabes der Infanterie,
Freiherrn von Böhmendorf, begleitet
war. Später besuchte der Kaiser die Ver-
wundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Hindenburgs Dank an das deutsche Volk.

W.T.B. Berlin, 3. Dez. (Richtamtlich.)
Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet
das deutsche Volk um Veröffentlichung
folgenden Dankes:

„Gelegentlich meiner durch die Gnade des
Kaisers und Königs erfolgten Ernennung
zum Generalfeldmarschall sind mir zahllose
Glückwünsche zugegangen. Diefelben er-
freuten mich unendlich, jedoch bin ich leider
unvermögend, sie einzeln zu beantworten. Ich
bitte daher meinen herzlichsten Dank allerseits
lediglich auf diesem Wege ausdrücken zu
dürfen, von Hindenburg.“

Das Urteil

eines militärischen Sachverständigen.
m. Köln, 3. Dez. Die „Köln. Ztg.“ meldet
aus Berlin: Der militärische Mitarbeiter
des „Berliner Tageblatt“ beurteilt die Lage
in Osten heute wie folgt:
„Wir halten die Verhältnisse auch heute noch
für ungünstig, zweifeln indes nicht an dem ge-
meinsamen größeren militärischen Erfolg des deut-
schen Vorkommens, wenn wir auch vermuten, daß
Hindenburgs Offensive ihren Aufnahmepunkt
von sehr einigen Tagen überschritten hat. Was
er angesichts des Zahlenverhältnisses erreicht hat,
ist militärisch außerordentlich hoch einzuschätzen.
Andererseits muß man wiederholt ausdrücken,
daß auch die Russen ansehnliche operative An-
strengungen haben. Ist es ihnen nicht gelungen,
Hindenburg mit ihren überlegenen Massen ein-
zufangen und festzuhalten, so haben sie doch sich
nicht vor diesem Schicksal bewahrt. Die weitere
Entwicklung der Kämpfe hängt von dem Gang
der Dinge bei Ploz und Wolotsk ab, aber aus-
ser von den Bewegungen, die sich östlich
von Ploz und Wolotsk in verästeltem Maß-
stabe geltend machen, wo offenbar die deutschen

Der Fall von Belgrad.

m. Köln, 3. Dez. Die „Kölnische Zeitung“
meldet aus Budapest: Nach einer Semliner
Mitteilung des „Pesti Hírlap“ ging der Ein-
nahme Belgrads heftiges Artillerie-
feuer voraus, das erst gestern Vormittag ver-
stummte. Dann rückten unsere Truppen von
drei Seiten gegen Belgrad vor. Ein
Teil gelangte über die Zigeunerinsel, ein an-
derer über die für den Fußgängerverkehr
wieder hergestellte Eisenbahnbrücke, der dritte
Teil längs der Save von Obrenowatz nach
Belgrad. Der über die Zigeunerinsel vor-
rückende Teil vertrieb die hinter der Deckung
des Eisenbahnbrückes stehenden Serben mit
einem Bajonettangriff und nahm Tuschider
und den westlichen Stadtteil. Willens
lagerten unsere Truppen in den
Gassen Belgrads. Gegenwärtig wird
eine Schiffbrücke geschlagen, um Reiterei
und Train hindurchzuführen.

Die Nachricht von der Einnahme Belgrads
rief in Budapest ungeheuren Jubel
hervor. Die Stadt war besetzt und be-
leuchtet. Große Massen durchzogen die
Straßen und veranstalteten begeisterte Kund-
gebungen für Heer und Herrscher, sowie für
die Verbündeten. Abends wurde das
ungarische Lied und die Wacht am Rhein ge-
sungen.

Die Kämpfe in Frankreich und Belgien.

Der einer neuen großen Schlacht.

□ Berlin, 3. Dez. (Kon. unj. Berl. Bur.)
Die Zeitung „Le Figaro“ meldet aus Calais: In
Belgien steht ein großer Schlag be-
vor. Die Deutschen haben in den letzten
Tagen sehr große Truppenmassen heran-
gezogen, um die Front Ostende-Bruxen
zu verstärken. Man spricht von 700000
Mann. Die Verbündeten, die dank ihres
vortrefflichen Orientierungsbewusstseins über die
Verhältnisse auf feindlicher Seite sehr gut
unterrichtet sind, haben gleichfalls große Re-
serven herangezogen, sobald man von einer
Truppe von 1½ Millionen Mann in
der Schlachtlinie sprechen kann. Die
Alliierten haben ihre Infanterie mehrheitlich
eingespart. Die Stellungen sind fast nicht
zu erkennen, das gilt selbst für Vögelschüsse.
Ferner sind große Massen belgischer Mannen
eingetroffen. Man behauptet hier mit Be-
stimmtheit, daß dieselben Truppen, die noch
vor kurzer Zeit in Antwerpen lagen, jetzt an
der Front sind. Das Kommando von Calais
wird von dieser Woche ab in den Händen der
Engländer liegen. Auch schweres französisches
Feldgeschütz ist angekommen. Alles weist dar-
auf hin, daß man in den nächsten Tagen
eine große Feldschlacht erwarten darf.

Zu den Fliegerangriffen auf Friedrichshafen.

* Zürich, 2. Dez. Eine amtliche Mit-
teilung der schweizerischen Regierung bezieht sich
mit der Darstellung einiger deutscher Blätter,
wonach der englische Gesandte in Bern
C. Grant auf den Flug der englischen
Flieger nach Friedrichshafen von schweizerischem
Gebiet aus vorbereitet habe. Die schwei-
zerische Regierung erklärt, es sei richtig, daß
am 29. November der englische Gesandte in
Bern eine Automobilfahrt in die schweizerische
Alpen- und Bodensee-Region unternommen
und sich in Romanshorn am Bodensee aufgehal-
ten habe, wo er mit Geländekarten des dortigen
faktischen Pflanzens des Archimedes bestieg,
von dem aus eine gewisse Aussicht auf Fried-
richshafen möglich ist. Es sei aber festgestellt,
1. daß an dem betreffenden Tage nebliges Wei-
ter herrschte, und daß Friedrichshafen und das
deutsche Ufer des Bodensees wenigstens mit
bloßem Auge nicht sichtbar waren, 2. daß keiner
der drei am 29. November fliegenden Flieger
teilnehmen konnte, der Gesandte begleitete.
Ferner sei zu bemerken, daß der englische Ge-
sandte zur Erklangung des nötigen Passier-
scheins dem Schweizerland zum voraus genaue An-
gaben über die von ihm zu befolgende Route ge-
macht hat. Anspielungen auf eine vom Bundes-
rat beantragte oder zu beantragende Abberu-
fung des Gesandten entbehren ebenfalls der Be-
gründung. Es ist, erklärt die schweizerische Re-
gierung, auch unrichtig, 1. daß die Bundesan-
waltschaft mit einer eingehenden Untersuchung
betraut worden, 2. daß vom Bundesrat eine
neue Verordnung über die Abberu-
fung von Fliegern erlassen worden, 3. daß gegen
die Grenzschutzkommandos eine strenge Unter-
suchung angeordnet, und daß endlich der deut-
schen Reichsregierung eine Aufklärungsnote des
schweizerischen Bundesrates zugegangen sei.

Englands Herrschaft in Aegypten wankt.

Der Kampf um den Suezkanal.

Die Engländer geraten zwischen vier Feuer.
W.T.B. Konstantinopel, 3. Dezember.
(Richtamtlich.) Der Führer der ägyptischen
Nationalpartei, Mohamed Ferid, der seit
Jahren gegen die Besetzung Aegyptens durch
die Engländer einen erbitterten Kampf führte
und vom Knaben des europäischen Krieges
an hier weilt, erklärte in einer Unterredung,
er zweifle nicht daran, daß die osmani-
sche Armee mit Leichtigkeit und
bedeutend rascher als man glaube,
den Suezkanal überschreiten wer-
den. Ebenso steht außer allem Zweifel, daß
die Aegyptier, die die Engländer verabs-
cheuen, sich erheben würden, sobald die
osmanische Armee in Aegypten einträte;
nicht minder die Sudanesisen, sobald die
Engländer zwischen 1. Feuer geraten würden,
nämlich die türkische Armee, die Bevölkerung
Aegyptens, die Senussi und die Sudanesisen.

m. Köln, 3. Dez. Nach einem Bericht der
„Köln. Ztg.“ aus Vienne hat nach dem Giornale
d'Italia der Oberbefehlshaber der Somali-
an die Stammesgruppen in den französischen
und englischen Kolonien einen Aufruf erlassen,
die Waffen gegen Frankreich und England zu
erheben.

Unsere bedrohten Landsleute in Marokko.

□ Berlin, 3. Dez. (Kon. unj. Berl. Bur.)
Die „B. Z.“ meldet aus Genua: Nach einer Mit-
teilung des „Temps“ aus Casablanca wurde
durch das dortige Kriegsgericht der ehemalige
Konsulagent Brandt und sein Geschäft-
sleiter Zell zum Tode verurteilt, weil sie
pioniert und an Eingekerkerte Waffen verkauft

haben sollen. Der Konsulagent Brandt, der
nach der Mitteilung des „Temps“ zum Tode
verurteilt worden war, gehört zu den 14 deut-
schen Staatsangehörigen, die, wie bereits, bald
nach Kriegsausbruch festgenommen, zunächst nach
Oran und sodann nach Casablanca zurückgebracht
worden sind, um dort wegen angeblicher Ver-
schöpfung gegen das französische Kriegsgericht vor-
dem Kriegsgericht abgeurteilt zu werden. Brandt,
ein Großkaufmann, Chef einer alten, wohl-
begründeten Firma, der seit einem Menschenalter
im Lande ansässig ist und zu den angesehensten
Männern des ganzen Sultanats gehört, wurde
mit zwei anderen, ebenfalls sehr angesehenen
Männern, den Herren E. Fide und K. K. K.,
wie gemeine Verbrecher gefesselt durch das Spa-
zier einer wachstumbenden, aufgeregten Menge,
die von den Franzosen rechtzeitig benachrichtigt
worden war, ins Gefängnis gebracht. Die drei
genannten Herren stehen bereits im Alter von
60 Jahren. Auf die Kunde von der Verhaftung
der 14 Deutschen hat die deutsche Regierung die
Bereinigten Staaten von Amerika, welche die
deutschen Interessen in Marokko vertreten, er-
sucht, der französischen Regierung mitzuteilen,
daß die deutsche Regierung für jedes
widerrechtliche Vorgehen gegen
die angeschuldigten Deutschen in
der rücksichtslosesten Weise Rech-
enschaft fordern werde. Da in Casablanca
selbst ein amerikanischer Konsul nicht vor-
handen ist, so hat der dortige italienische Konsul
die deutschen Interessen wahrzunehmen. Wie
sich heraus, daß er sich pflichtgemäß unserer be-
drohten Landsleute angenommen hat.

Ein englischer Gefangener zu 10 Jahren Gefängnis
verurteilt.

W.T.B. Berlin, 3. Dez. (Richtamtlich.) Seitern
fließt der englische Kriegsgefangene Verdacht me-
gen tätlichen Angriffen gegen einen Gefangenen vor
verurteilter Mannschaft, begangen im Feinde, vor
dem Kriegsgericht der Inspektion der imobilien
Gerichte. Derartige Vorgehen bezieht das Militär-
Kriegsgericht mit dem Tode, bei minder schweren
Fällen mit lebenslänglicher oder mindestens 10-jäh-
riger Freiheitsstrafe. Der Angeklagte, der im Döbe-
rger Lager untergebracht war, hatte am 8. Nov.,
als sich die Gefangenen weigerten, dem Feinde
zum Arbeitsaufbruch Folge zu leisten, und es
sich zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwi-
schen den Landsturmmännern und den Gefangenen
kam, einem Landsturmmann einen Stoß von der
Brust und einen Schlag ins Gesicht versetzt. Der
Angeklagte gab die Tat zu. — Der Vertreter der
Anlage nahm davon Abstand, Todesstrafe oder
lebenslängliche Gefängnisstrafe zu beantragen. Er
führte aus, daß die deutschen Militärgerichte
tatsächlich über den Feinden gegen
Deutschland in Feindesland haben, die
durch den Satz billiger würden. Er bean-
tragte das Mindestmaß von 10 Jahren Ge-
fängnis. Der Verteidiger erklärte, es liege an-
gesichts der schwachen Urteile, die im feindlichen
Ausland gefällt würden, nicht der mindeste Grund
vor, gegen die Kriegsgefangenen in Feindesland mög-
lichstender Weise vorzugehen, aber man solle doch
den Einzelnen nicht unnötig das Unrecht des feind-
lichen Landes empfinden lassen. Er schloß sich dem
Anlageverteiler an und bittet um Annahme eines
mildernden Falles. Das Kriegsgericht erklärte
entsprechend auf die geringste Strafe von 10 Jahren
Gefängnis.

Ernte Lage in Mazedonien.

W.T.B. Sofia, 3. Dez. (Richtamtlich.) Meldung
der Agentur Bulgare: Nach authentischen Mit-
teilungen aus Saloniki griffen, wie bereits gemel-
det wurde, mazedonische Rebellen die
Wache an der großen Eisenbahnbrücke
über den Gardar zwischen den Stationen
Gradetz und Demirbazar an, töteten sie und

Geldbüchsen=Sammlung Mannheim, Dezember 1914.

Die Bevölkerung wird gebeten, die ehrenamtlich tätigen Sammlerinnen bei der Erfüllung ihrer Aufgabe bereitwillig zu unterstützen.

fortragten die Brüder in die Luft. Sodann wandelte sie sich gegen die kleine Brücke über den Fluß Bodest, die sie gleichfalls mit Dynamit in die Luft sprengten. Diese Vorfälle sind das Ergebnis einer Herrschaft der tyrannischen Unterdrückung, die man in Serbisch- und Griechisch-Mazedonien zur Anwendung bringt. Sie werden den Planmäßigen von den serbischen und griechischen Heimen der sogenannten „Banden“ in die Schäre geschoben, die angeblich aus Bulgarien gekommen sein sollen. Um diese Behauptung zu widerlegen, braucht man nur an die von den Bulgaren gehaltenen großen russischen Blätter selbst zur Bestätigung ihrer Aussagen umfragen in den griechischen und serbischen Grenzgebieten zu kommen, woraus hervorgeht, daß tatsächlich eine Bewegung der mazedonischen Bevölkerung gegen die bulgarische Grenze, aber keinesfalls gegen das Innere Mazedoniens existiert. So fiel schließlich eine Gruppe von Flüchtlingen, die aus den Bezirken Bilep und Welos, jenseits des Bosporus, fortgezogen war, um in mazedonischen Gebieten gegen die zahllosen Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, Schutz zu suchen, in einen serbischen Hinterhalt nahe an der bulgarischen Grenze. Die serbischen Soldaten erschossen das Feuer auf die unglücklichen Flüchtlinge. Da sich aber unter diesen einige Leute mit alten Plänen aus der Zeit der Organisation der Revolution befanden, schloffen sie sich an. Das Geschworenen-Gericht verurteilte mehrere Stunden, bis die Flüchtlinge die Grenze überschritten hatten. In diesem Befehl wurden 2 Bulgaren verletzt. Dies ist die wahre Lage an der serbisch-bulgarischen und griechisch-bulgarischen Grenze.

Deutschland und die Türkei

Ein Ausblick in die Zukunft.

Von Dr. W. Diercks.*

Der juchzende Schauerkampf, der uns Germanen aufgedrängt worden ist von den Mächten, die in ihrer Herrschsucht und Selbstüberhebung uns mit Waffengewalt verhindern wollen, unsere Kräfte zu entsaften und uns zu betätigen, wie es uns beliebt, wie es für die Erfüllung unserer Aufgaben in dieser Welt erforderlich ist und unserer politischen Machtstellung angemessen ist, dieser heilige Krieg wird einen neuen Abschnitt in der Weltgeschichte eröffnen. Sein Ausgang wird eine völlige Wandlung in der Rangordnung und in der Gruppierung der zu der politischen weiteren Ausgestaltung der Weltverhältnisse berechtigten Mächte mit sich bringen. Er wird manchen Reichtum im Gefolge haben, vor allem aber hoffentlich den Vorzeichen eines langen Friedens und damit der Möglichkeit einer erfolgreich fortsetzenden Kulturarbeit.

Den Vätern des Islam werden in gleicher Weise wie allen anderen die Vorteile dieses Krieges zugute kommen. Sie sind zu vollem Leben erwacht, aber nun müssen sie sich auch aufrufen und die erfindlichen Kräfte demuten, um mitzuwirken an der Aufgabe, die der Menschheit in Zukunft obliegt. Dafür ist zunächst nötig, daß der Islam, die hauptsächlichste Grundlage der mohammedanischen Welt, das einzige Bindeglied, das über vielgestaltigen, verschiedenartigen Bestandteile zusammen hält, einer neuzeitlichen Reform unterworfen wird. Die Zeit ist fort-

geschritten, seitdem der Prophet die vor beinahe 1400 Jahren in dem Koran zusammengefaßten Lehren gepredigt hat. Die Orthodoxie hat abgeworfen; der alte Islam entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen, er bedarf der gründlichen Umgestaltung, aber er ist einheitsfähig und kann das Erstarre, das Ungeheuerliche von sich abwerfen.

Für diese religiöse Reform ist es vor allem notwendig, Bildung in weitestgehendem Maße zu verbreiten. Das Schulwesen läßt überall im Orient noch sehr viel zu wünschen; es zu heben, wird die wichtigste Aufgabe aller der Männer sein, die jetzt in den verschiedenen islamitischen Ländern die Leitung der Regierung in ihren Händen haben. Bildung ist auch erforderlich, um das staatliche Leben der islamitischen Länder den heutigen Zeitverhältnissen und Erfordernissen entsprechend umzugestalten. Die wichtigsten Tugenden müssen selbst am besten, welche große Reformarbeit noch zu vollziehen ist, die dieser Staat eine den heutigen Anforderungen an eine Großmacht entsprechende innere Ausgestaltung erlangt haben wird. Namentlich gilt das für die Konstantinopel fern gelegenen Provinzen, die überhaupt erst der heutigen Kultur erschlossen, mit den Regierungszentren verbunden werden müssen. Um die zahllosen Abenteurer auszuführen, die der Pforte obliegen, bedarf es tüchtiger Hilfe, und sie hat sie seit lange in Deutschland gesucht und gefunden. Ein festes Bündnis mit Deutschland und Österreich würde die Stellung der Türkei allen Großmächten gegenüber zu einer sehr festen machen und in ihrem eigenen Interesse liegen.

Auch für Deutschland, dessen Kaiser sich in Tanger wie in Damaskus ganz offen als treuen Freund der Mohammedaner bekannt hat, könnte ein festes Bündnis mit der Türkei von großem Vorteil werden. Deutschland ist bei der heutigen Weltlage geradezu darauf angewiesen, im islamitischen Orient in der nächsten Zukunft das Hauptfeld seiner wirtschaftlichen Betätigung, einen dauernden Markt für seine Erzeugnisse zu suchen. Das Verkehrswesen Kleinasiens liegt ja schon so ziemlich in seiner Hand, ebenso die Meeressorganisation der Türkei. Für Deutschland ist es aber nicht nur erforderlich, mit einer starken, in sich und nach außen hin geschlossenen Landmacht im Orient in engem Bündnis zu stehen, sondern diese Macht muß auch zur See stark sein und die Seemacht Deutschlands unterstützen und in ihrem eigenen Herrschaftsbereich, in der Levante, ergänzen können. Die Mittelmeerpolitik wird nach der endgültigen Eröffnung des Bosphoruskanals sich sehr wesentlich umgestalten, denn das Mittelmeer wird in Zukunft die Hauptverkehrsstraße für den Weltverkehr werden, soweit dieser auf den Meeren erfolgt. Durch den nun auf das allerhöchste zu beschleunigenden Bau der Bagdadbahn ist ja schon die Möglichkeit für eine Landverkehrsstraße zwischen Ostindien und Orieht vorbereitet. Für Deutschland und die Türkei wird es nun eine Pflicht sein, darüber zu wachen, daß dieses wichtige neue Bindeglied für alle Zeiten in ihren Händen und ausschließlich unter ihrem Schutz und ihrer Verwaltung bleibt. Der Seeverkehr durch das Mittelmeer ist durch die Herrschaft Englands für seine Seeherrschaft vor-

erst dieser Macht völlig gesichert. Die Meerenge von Gibraltar und der Suezkanal mit der Verbindung zwischen dem Roten Meer, Sotina und dem Indischen Ozean werden von England beherrscht; von Malta aus auch der Verkehr zwischen Sizilien und Tunesien; von Cypern aus der im östlichen Teile des Mittelmeers zwischen Kleinasien, Syrien und Mesopotamien. Von Cypern aus wird auch die Entwicklung von Alexandrette zu einer Zwischenstation der Bagdadbahn, zu einem wertvollen Handelsknoten vollkommen hinten angehalten oder zu seinem Vorteil ausgenutzt. Von Ruweil, Buscheh, den Bohreninseln und Mosat aus beherrscht England ferner den ganzen Seeverkehr zwischen den türkischen Mesopotamien, Bagdad und Persien aus nach Indien, macht den persischen Golf zu einem englischen Binnenmeer. Diese Sperren stellen ferner England den ganzen Seeverkehr zwischen dem Atlantischen Ozean, dem westlichen Innerasien und dem indischen Ozean, und dieser Beschränkung des freien Verkehrs muß nun ein Ende gemacht werden.

England und Frankreich haben sich erklärt, daß sie nie dulden werden, daß Deutschland im Mittelmeer eine Kohlen- oder Flottenstation erhält. Deutschland kann eine solche dort im Interesse seines Seeverkehrs zwischen dem Bagdad-Bahn aber nicht dulden und es kann sie nur noch mit Hilfe der Türkei, auf türkischem Boden erwerben, und wird ohne langes Zögern dahin streben müssen, dies zu erzielen und überhaupt zu verhindern, daß das Uebelgemisch, das Frankreich und namentlich England im Mittelmeer erlangt haben, auch in Zukunft bestehen bleibt. Zu diesen Zwecken und zum Schutz seiner eigenen Besitzungen, vor allen Ägyptens, das die Türkei endlich wieder England entziehen muß, das sie in ihrem eigenen Interesse England nicht als seinen Besitz überlassen darf, wird die Pforte darauf bedacht sein müssen, ihre Marine so schnell als möglich auszubauen. Zur Wiedererlangung der Inseln des ägäischen Meeres und zum Schutz der kleinasiatischen Küste ist dies ebenfalls erforderlich.

So eröffnet sich denn der zu neuem Leben erwachenden Welt des Islam und ihrer Vormacht, der Türkei, auf der einen und Deutschlands auf der anderen Seite durch den jetzigen Weltkrieg ein unendlich reiches Feld zu großartiger, unsichtbarer Betätigung.

Ein Italiener über den Deutschenhaß in England.

Die in Florenz erscheinende Zeitung „La Nazione“ bringt unter den Stimmen aus dem Publikum einen zu Florenz, den 24. November datierten Brief des Prof. G. Jajola folgenden Wortlaut:

Gedacht Herr Direktor. In einem Artikel des „Corriere della Sera“ vom 22. November hebt Ettore Jajola hervor, daß der jetzige europäische Konflikt (in welchem Frankreich und Belgien handelnde Größen zweiten Ranges geworden sind und Rußland eine nicht genau feststehende Drohung darstellt) sich im Wesentlichen zwischen England und Deutschland abspielet. Der Artikel sollte von Rechtswegen dazu dienen, die öffentliche Meinung zu einer möglichst gerechten Beurteilung der beiden Gegner zu führen; aber Jajola stellt sich ohne weiteres auf die Seite

Englands und findet alle Tugend bei seinem Schicksal und alle Laster auf der anderen Seite.

Trotz der Absicht England zu verteidigen begnügt man großer Verlegenheit in Bezug auf die Beschuldigung der Deutschei, welche England mit Recht zugeschrieben wird und die selbst Jajola einräumt. Er unterscheidet zwischen einer Deutschei der Schwachen, welche geübt wird, um die eigene verzweifelte Lage zu verdecken (soll das etwa die Deutschei Deutschlands sein?) und einer Deutschei des Starren, die aus dem gewaltigen Gegensatz zwischen den idealen und materiellen Bedingungen unseres Lebens hervorgeht, aus dem Schmelzen mit dem wir die Freitritte unserer Anstifter verdecken und die Notwendigkeit, so zu leben, wie es jeder Mensch tun muß, der im öffentlichen Leben steht und sich seiner Verantwortung bewußt ist.

In diese spitzfindigen Ausführungen will ich dem Verfasser nicht mehr folgen, er hat mich völlig verwirrt, wenn er sagt, daß eine solche Deutschei sozialen Wert hat, und ich weiß nicht, wozu es führen soll, wenn er schließt: „es ist schlecht um Italien, wenn es diese Deutschei nicht kennt und es steht mit ihm umso schlechter, wenn es sie betrachtet.“

Wag Jajola die Deutschei in eine Tugend verwandeln und sich darin gefallen, aber ich weiß, daß er uns damit in den Verdacht bringt, gleich Anschauungen zu hegen. Wenn ich davon geh auch nur einen Punkt seines Artikels genau zu untersuchen, so bin ich immer entgegengesetzter Meinung. Er spricht vom Haß der Deutschen gegen die Engländer. Dieser Haß besteht in der That, aber er ist erst mit dem Kriege entstanden. Die Deutschen waren große Verehrer der englischen und sogar französischen Literatur (man denke an Shakespeare und B. Hugo), sie liebten sich immer von der lebendigen Kultur und dem eleganten Auftreten der Engländer angezogen. England hat dagegen immer den Haß seiner Söhne gegen Deutschland bewahrt, bevor er gegen England gerichtet war. Das war es, was mich bei meinem Aufenthalt in England (der 10 bis 15 Jahre zurückliegt) antauschte hat. Ich sah wie die Tagespresse und die Zeitungen sich der größten Anstrengungen bedienten um die Deutschen lächerlich zu machen und um den Haß gegen sie zu schüren. Die schweren Ausdrucksformen gegen die Deutschen in England sind eine bedauerliche Folge dieses im Volk systematisch eingeprägten Hasses. Daher läßt die öffentliche Meinung sich von den dunklen Instinkten der Masse leiten, daher weist sie auf so viele Unschuldige den Verdacht der Spionage und dergleichen die Regierung zu entsprechenden Maßnahmen.

Liebknecht.

□ Berlin, 3. Dez. Im Reichstag, wo heute die freie Kommission die Denkschrift über die Wirtschaftsmassnahmen berät, wird das Gerücht verbreitet, Herr Liebknecht würde sein Mandat niederlegen. Wenn die sozialdemokratische Fraktion den stürmischen Anstößen Karl dabei helfen sollte, diesen sehr nächsten Entschluß zu fassen, so würde das allerorts als die beste Lösung begrüßt werden.

Auch wir erinnern, daß die Sozialdemokratie jenseit einen klaren und zweifel-

Lodz.

Von Fritz Red. Wallerzowen.

Städte mit dieser Entstehungsgeschichte gibt wohl nur noch in Amerika. Noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts war dieses Lodz eines der luterlichen polnischen Refugien, eines jener elenden Dörfer, vor denen selbst Napoleon auf seinem polnischen Feldzuge erbebt. Freilich schon damals waren unter seinen Einwohnern ein paar schlesische Weber. Und das war am Ende der Ursprung seiner heutigen Größe. Denn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machte ein deutscher Industrieller, Karl Scheibler mit Namen, die Webstühle zu Fabriken, das kleine Lodz zur Industriestadt amerikanischer Stils, die armen Weber aus Deutschland zu Herren luterlicher Großvertriebe. Manches armer Teufel, dems an seiner Lage nicht gelungen war, ist damals ein Gelehrter über Millionen geworden. Heute sind die, die erst ihre Fabrik gründeten, ausgehalten, und dann erst das Leben und das Schreiben erlernten, würdige Herren, die mit einem Blinz ihres Fingers hunderte mechanischer Webstühle regieren.

In einem halben Jahrhundert besaß Lodz eine halbe Million Einwohner und eine berühmte Schiedler erfreut sich heute des Ruhmes eines Reichvermögens. Im übrigen umfaßt die Lodger Industrie nur deutsche Klammern, deren Träger nun schon in der zweiten, vielleicht auch schon in der dritten Generation das Ansehen an die einstige schlesische Heimat verlegen. Unter der Fabelgattung der Stadt

gibt es überhaupt keinen polnischen, keinen russischen Namen. Die Angehörigen, die Hotelbesitzer, Ingenieure, Techniker, Meister alles Deutsche. Jena Prozent, dieser Anteil der Deutschen an der polnischen Fabrikarbeiterschaft mag nicht zu hoch gegriffen sein. Gewiß, deutscher Fleiß und deutsche Unternehmungskraft haben Lodz groß gemacht. Das fünfte Element Polens nach berühmten napoleonischen Ansprüchen haben sie nicht bestritten. Schmutz und Döhlheit, wozu das Auge hebt. Ueber die Organe von Kohlenhaus und Verwalterung können erkennen die Paläste der Reichen. Juchsen den Abgründen eines sogenannten Vlasters, zwischen tiefen, mit trüben Fabrikschornsteinen gefüllten Rinnsteinen führt die elektrische Straßenbahn einen ausserordentlichen Kampf gegen die Jüge der himmelhoch beladenen Karrenwagen.

Man soll die deutsche Gesellschaft nicht für diese Zustände verantwortlich machen. Die ist in großartiger Weise demütigt, durch Zerstörung, durch Gründung von Schulen und von Kantonsbüros, Ordnung zu schaffen. Was hilft's? Der Islam gebietet über die Stadt, und ihre reichen Einnahmen fließen in den Grund der russischen Staatskasse, aus dem es keine Kräfte gibt, wo sie nur noch eins wirken können: Orden und Beförderungen für den Wohlstand, der sie hat.

Selbst sind diese Straßenbilder: eine dreiteilige Gasse, dem Broadway gleich, hier die Petrikauer genannt, durchzieht die Stadt von einem Marktplatz zum andern. Als ich vor 3 Jahren Lodz zum erstenmal sah, hatte ein paar Tage vorher ein harter Winternregen an vielen

Stellen der Petrikauer Straße das Asphaltplaster gelodert und fortgerissen. In jeder folgenden Nacht vergrößerten sich diese Löcher; ein Holzwerk nach dem andern wanderte, von hinten, schmerzigen Kinderstößen gelodert in die eisenen Häuten der nächsten Gassen. Und mit dem Lodger Holzwerk wurde Suppe gekocht. Die Straßengassegesellschaft hat auch einmal ein Geruch eingebracht, auf eigene Kosten das Plaster wieder herstellen zu dürfen. Aber sie durfte an dem durchs Gewitter geschaffenen heiligen Urgrund der Straße nichts rühren und so blieb die Petrikauer Straße ein ganzes Jahr so, wie es der liebe Gott und die Lodger Jugend gewollt hatten.

Som Moorgen bis zum Abend steht über die beiden Bürgersteige ein mächtiger Menschenstrom. Wer schnell vorwärts kommen will, muß auf den Fahrdamm gehen, soll sich aber vor dem Gewimmel von Karren, Autos, Droschken, Privatwagen hüten, das hier kein ordnender Schutzmännchen hindert. Verlebensnennungen, Stundenlange oft? Da lieber Gott, das ist hier ebenso etwas selbstverständliches, alltägliches, wie die vielen Hausbrände, die Fülle der betrübenden Konfiskationen und die Horde der auf der Straße bettelnden Bettelarmen.

Der Handel ist selbstverständlich Monopol der Juden, die ebenso selbstverständlich ihren Anian und ihre kleinen schwarzen Mägen tragen. Jenseits des „neuen Ringes“, in der Altstadt beginnt mit dem sogenannten „Lustgarten“ das Ghetto. Was hier bewohnt ist, arm, elend, Menschen, die allenfalls den Wert von Kaffern haben; jammervoll gebogene Ge-

stalten mit einem ganzen Zimmerinventar auf dem Rücken. Das Ganze: ein ständiger Fluß, eine Herde forirender, gefüllterender Wesen. Unterernährte Gesichter, in deren Augen irgendeine dunkle, schwermütige Sehnsucht nach irgendeinem unbekannten Land eines unbekannten Lebens glänzt.

Diese dabei, in den Straßen der Altstadt, auf Gummirädern der Wagen des Fabrikanten. Das Bild, das dein Bild ist, ein Lodger Kind. Und so hat es wohl eine mit Tod verurteilte Liebe für ihre Heimat. In den feinen Cottegeville lebt sich's gut. Die hohen Parkmauern verbergen Lodz, das luterliche, arbeitende Lodz, das vor Hunger brüllt, wenn in Rußland die Ernte misst.

Nebrigens, so erbarungslos ist auch Lodz nicht. Juchsen der Fabrikantenlast oben auf dem jüdisch-polnisch-schlesischen Proletariat gibt es auch hier — den deutschen Epigonen. Den Mann des tüchtigen Arbeitens, der frohlichen Schachtel und der vielen Vereinen: der Männergasse, der Schützen, Turn- und Anglervereine. Den Mann, der einen unerschütterlichen schlesischen Dialekt spricht und sich nicht durch den Rabel und den Kopfschmerz, der ihn darunter etwas vorstellt, in Grollen und Grollen umrechnet. Nebrigens hat das Deutschland noch großartigere Vertreter: die Revolution der Jahre 1905 und 1906 hat manchen aus dem Schlaf gerüttelt, der es bis dahin vergaß, daß dieses Land mächtiger deutscher Arbeit auf dem Untergrund deutscher Kultur notwendigerweise über kurz oder lang verfallen mußte. So ist viel geschehen; es gibt nicht nur einen deutschen Vereinen, die in den halbschönen Pa-

freien Entschluß lassen muß, damit nicht die Meinung entstehen kann, Herr Viebsnecht habe irgendwelchen Anhang in der Partei. Die Sozialdemokratie ist es sich selbst und dem Vaterlande schuldig, deutlich zu bezeugen, daß Herr Viebsnecht mit seiner unermöglichen Opposition auch innerhalb seiner Partei ganz allein steht. Das ist auch wohl die Meinung der Mannheimer „Volksstimme“ über die Ausführungen gegen Viebsnecht, die wohl nur im Sinne einer Forderung einer solchen Abschüttelung des traurigen Gefalles deuten lassen. Das Blatt schreibt:

„Einen ebenso beschämenden, wie ein
schmerzhaften Eindruck macht es, daß trotz des
Wohls unserer Fraktion, für die Rechte zu stin-
nen, und obwohl jedes Mitglied durch Fraktionen
sehr gebunden wird, wenigstens nicht direkt gegen
die Rechte zu stimmen und, wenn es nicht dahin-
kommen will, sich des Votums zu enthalten. Diese
schiefe Richtung demonstrativ und in Oppo-
sition gegen unsere Fraktion wegen der Vorlage
stimmt.“

Diese neue Eigenmächtigkeit zu dem-
ben, es sich schon früher hinter und vor den Kulissen
schaltete her, genügt nicht. Es ist von einer persönlichen
Kugelförmigkeit, die hinter der Gesell-
schaft nicht ihr persönliches Ich ausdrücken lassen
kann, sie wirkt auch allseitig unerträglich
und bedrückt mächtig widerstandslos. Es geht
nicht an, daß auch eine so "bedeutende" Persönlich-
keit wie der Genosse Liebknecht zum Erhaben der
Partei und des Ansehens unserer Politik und zum
Glorificiren des Auslandes vor der breiten Welt-
schaft ihre Exordien aufführt.

Die Achtungsfreiheit in Ehren, aber, zumal wenn es sich nur um einen ganz engen eigentümlichen Personenkreis handelt, das Interesse der Partei verlangt es geheimerheit, das endlich einmal mit dieser Art der Personalpolitik Scharf gemacht wird. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß unsere Station sich demnächst mit dieser peinlichen Angelegenheit befassen wird.

Kleine Kriegszeitung.

Ein Flieger-Brief aus dem Osten.

Wir sitzen hier immer noch in dem herrlichen
Zoo! — fühlen uns riesig wohl, und fühlen
uns wirklich nichts, nur das Eine: der
Wind geht zu Ende und das ist sehr bedauerlich.
Wieder endlich waren einige Kuben in den Wol-
ken; die Gesehntheit mußte ausgenutzt werden.
Der Ausgang: sollten los, wir waren nicht zu
der Reihe. So war ein wahrstündiger Wind.
Mit einmal heißt es: Ausgang — muß
gehen, da ein anderes nicht Flugfähig war. Na,
dann los. Ich mußte bei dem Gedanken laufen,
bei jedem Winde zu fliegen. Also fertig ge-
macht, unser liebes Moskafinken, das nun bereits
sein liebes Schnäpflerchen beifügt, aus dem Zell-
kram, eingehängt, meinem kleinen Mi-Ma-Ma
mit zu gehen; und dann ging es fort. Wenn
ich vorher glaubte, ich hätte Böden erlebt, so
habe ich mich allerdings geirrt, so etwas Unver-
ständes von Böden hätte ich mir niemals vorge-
stellt. Vor allem diese unangenehmen Beritt-
en! In 500 Meter Höhe kamen wir so gut wie
nicht vorwärts, ich sagte daher meinem Führ-
er durch Geirol: „Es hat keinen Zweck, es ist zu
unster Wind.“ Also ranter. Die wir fanden,
war ein Lakonisch der Abtheilungsführer, wes-
halb wir fanden. Ich meldete ihm, es sei ein
benutziger Sturm, daß ich glaube, nicht mehr
auszukommen, da wir beim Rückflug Gegen-
wind hatten. Er meinte, es wäre nicht so schlimm,
wir würden es vielleicht doch schaffen. Na, das
ist mir nicht zweimal sagen. Also wieder
los, nochmals diesen herrlichen Tanz. Wie wir
in 500 Meter hoch waren, geschah etwas sehr
Seltenes: wir flogen nicht etwa vorwärts, nein,
der Wind war so stark, daß wir ganz unmerklich
rückwärts flogen. Wir stiegen deshalb immer
höher und in 1000 Meter Höhe endlich kamen
wir langsam vorwärts, und in 1100 Meter Höhe
ging es losdich. Nun kehrt und zur Ver-
sicherung des Ausfluges. Mit Rückenwind ging
es auf unser Feld los. Wir kamen in die Wol-

Ueberhaupt: guter Wille mag schon dazu ge-
nügen, diesem schwarzen, blanchenden, schweiß-
igen, blutigen Lohd, gerecht zu werden. Junge
Männer bleiben sich unter allen Umständen
in Mondsicht und im (wie lange noch?) russischen
Feld gleich. Kraft und Bittigkeit und Zu-
versicht, gepaart mit Rücksicht und Scham.

Kunst und Wissenschaft.

Zur Übergangszeit im Osten:

Die hiesigen und harrdeutschen Theater
muss trotz der schwierigen, durch den Krieg ge-
schaffenen Verhältnisse zum großen Teil ge-
schlossen geblieben und spielen. Obwohl Ausnahm-
fälle vorkommen, bei der einen Lage nicht bestehen.
Wie sich die finanzielle Situation der Bühnen
namentlich gestaltet hat, das erzählt, hauptsäch-
lich an dem württembergischen Beispiel der Berliner
Theaterverhältnisse, der bekannte Mannmann in
seinem Theaterfinanzfragen. Dr. Max Epstein in
seinem interessanten Aufsatz der Schaubühne. Be-
sonders fesselt sind die Theaterdirektoren davon.
Es sehr hohe Mieten in zahlen haben oder,
wenn die Eigentümer ihrer Theater nicht große
Anforderungen. So muss Max Reinhardt als
Eigentümer seiner Theater alle Hypothekensachen
selbst tragen, während die Direktoren, die nur
Theater sind, von den Eigentümern beträchtliche
Hypothesenverläufe und erhalten haben.
Dr. Egg der Rheinische ist es nach dem Inhalt

Ich, früher war angeschlossen, wäre auch wenn
 der angenehm, also drunter. Schade, aus
 solche Höhe müßten wir aufgeben, also auf 7
 Meter mehr. Da ich ich auch schon die er
 zählische Infanterie-Stellung, dahinter eine Pa
 kavallerie und etwas weiter die nächste. Endl
 endlich eine große Wollenslücke. Nun hie
 schloß ich wieder hoch und unser liebes Waidm
 men hatte in kurzer Zeit wieder 1200 Meter e
 reicht. Unter wimmelte es von Rufen, in ei
 gelinen Umständen war es schwer von al
 möglichen Truppen. Leider konnten wir ni
 den ganzen Auftrag ausführen, da wieder
 unter uns in 800 Meter Höhe alles auf von Wol
 len war. Nichts war vom Erdboden zu sehen
 alles graue Wolken, es ging wimmelnd der Son
 ne nach umher nach Hause. Da eine Wolke
 lücke, Donnerwetter, ein Tor, das stark beschl
 ist mit Infanterie und Artillerie-Befehl.
 Dergegn, wie mag das Tor heißen? Ich ha
 insolge der Wolken seine Abnung, wo ich wa
 und da kamen schon wieder Wolken. Ich w
 wüßte bei dem Gedanken, womöglich un
 heranzuführen, wie das Volk hie. Zeit konn
 ich nicht verlieren, kurz entschlossen machte i
 eine große Schelle, das Begrenz war fast
 aufgeschienen, ebenso die Stellung am Tor, un
 laum war ich fertig. Es war schon alles von Wol
 len wieder verdeckt. Nun hatte ich Zeit, auf d
 Karte die Wege mit meiner Spitze zu verglei
 und Gott sei Dank, ich hab's gefunden! Da b
 konnte ich einen Schuß von meinem Hülter, i
 drehe mich um, er deutet nach unten, ich lan
 gte jeden als Bald und einen schmalen Weg.
 Es deutet nochmals, nun nehme ich mein Gl
 und setze unten alles voll von Kolonnen und Wa
 gen. Also schweigst anfohrer. Wieder nur
 einiger Zeit eine große Wollenslücke. Da si
 einen Trübsal, an der abgeköst wird, und an
 einer Strafe, die hindurch, von Norden un
 Osten, latter Kolonnen, Kavallerie ist auch dabe
 aber stiegens Infanterie. Diese Massenband
 verdeckt sich nämlich jedesmal, nun war noc
 dazu Wald da, daher war nichts von Infanter
 zu sehen. Da vorne im Tor steht das ob
 etwas? Nichts, eine Kompanie Infanterie
 und wie wir näher kommen und es uns jeden
 falls bemerken, stellt sich alles ganz an die Hän
 de heran, dicht an die Massen, und hätte ich
 nicht vorher gesehen, sie wären mir ganz sich
 entgangen, denn jetzt war kaum noch etwas e
 erkennen. Dann weiter ein feiner Trupp, in
 halbsäge, die bei anderer Annäherung sich ganz
 auf der Straße vertheilen und ein feines Netz
 dicht aus sich erstrecken. Merkwürdigerwei
 deßmal kein Treffer. Nun langs direct na
 Hause. Dairer das lange, bei dem Gegenwin
 außerdem kamen wieder diese Wolken. Als
 kann aber eigenen Truppen waren, flogen wir
 unter den Wolken weiter, der Geisfluß war
 proßig. Jetzt waren wir wieder im schönen
 Abendwetter, es als Nachtisch. Beim Geisfluß
 war es am tollsten, Donnerwetter, was wurde
 tief geschossen, vor allem auf und ab, schwärz
 macht und nicht mehr, daran gewöhnt man sich
 aber diese unangenehmen Verhältnisse! Wie mi
 gelandert waren, erfuhr ich, daß das andere Flüg
 gesch, das auch flarten sollte, jetzt gemerkt hat
 wegen der Wolken. Mittleren, noch läßt
 mein Herz vor Freude, wie weite ich mich
 Brust bei dem Gedanken: Du, Du, hast als Ein
 ziger durchgehalten und bringst so großartig
 Meldungen! Schnell ins Kato, zum Schloß
 und eine eingehende Meldung abgibt. Daut
 er leitete unser Abteilungsführer mir di
 e, und, aber gratulieren mir, Es war ein schöne
 Euergeißel, den ich so leicht nicht vergesse

Onkel Sams Weihnachtschiff
in Europa.

Zu dichten Rebel glitt an einem der letzten
Novembernachtsmitte ein großes graues Schiff
fast ungedeckt in der Hafen von Richmond. Es
war von einer kleinen Flotte von Torpedoboot-
zerstörern begleitet und kaum hatte es seine reich
beschilderten Masten gezeigt, als ein allgemeines
Grinsen begann. Das große dunkle Schiff, das
unter so trügerischer Verkleidung in den von
kampfschiffen besetzten Hafen fuhr, war die
Vize des Friedens und der Besatzung der ameri-
kanische Dampfer „Jason“, den die Kinder der Ver-
einigten Staaten ihren kleinen Kameraden in
dem vom Trauzeuge durchlöcheren Europa geschickt ha-

des Vertrages und nach der Sicherheit des Directors verschieden ausschillen. Wo ein sehr reicher Mann Mäciner ist, wie dem Director des Wilhelms, mag er die volle Miete zahlen. Das ist aber auch der einzige Fall in Berlin, sonst haben die Directoren von den Eigentümern im allgemeinen eine Verabregung der Miete an dem ein Drittel erhalten. Das Deutsche Künstlertheater, das sich schon vor dem Kriege nicht gut rentierte und in dieser Saison noch keinen Erfolg erzielte, sogar um zwei Drittel. Dem Deutschen Opernhaus ist von dem Eigentümer, der Stadt Oberlonting, die Miete überhaupt erlassen worden. Die Directoren haben mit ihren Mitgliedern vielfach nur ganz kurzzeitige Verträge abgeschlossen. Gerade bei den schwindenden Theatern, bei denen es sich um sehr hohe Miete handelt, können bei einer langen Dauer des Krieges Verluste entstehen, während bei kleineren Unternehmungen, selbst wenn diese schon hundert sind, die Theatralen größere Rücksicht nehmen. Im Deutschen Theater, wo zunächst Schaffbear, noch aber schwindenden Einwohnern auf eine Miete um vier „Zehen“ wollte, hat der große Erfolg des „Wallenstein“ einen Wechsel an dem früheren Vorbesitzer dieser bedeutenden Bühne gebracht; auch die Kammerspiele arbeiten mit hohen Sängern. Alle Berliner Theater sind jetzt eröffnet, mit Ausnahme des Herkulesbühnen, das zu Weihnachten auch seine Spielzeit beizubringen soll. In den ersten vier Dritteln des Weihnachtsmonats steht das Theatergeschäft sehr schlecht; zudem oder müssen auch die vielen Bühnen einander das Publikum weichen. Daher werden die Vorstellungen am Samstag und Sonntag fast immer

ten. Dem merkwürdigen Weihnachtsmann zu Caracas hatten alle Städte ihr bestes Kleid angelegt, und nach dem Abgangslauf dankte der „Jafon“ mit dem herrlichen Ton seiner Pfeife, worauf ein geistliches Echo von Streunen und Tannpfeifen von allen Seiten des Hofens die Erwid-
nung brachte. Der „Jafon“ bringt seine Weih-
nachtsbesuche zunächst nach England; von da
geht er nach Marseille, um die französischen
Kinder zu erlösen, und von dort nach Genua.
Die italienische Regierung hat sich bereit erklärt,
die Gefährten der amerikanischen Kinder an die
deutschen und österreichischen Kin-
der sicher zu belagern. In Solothurn wird nach
der Weihnachtseisnehmung für Montenegro und
Serbien abgedolcht. Die Kugland zugedachte
Gabe ist nicht auf dem „Jafon“ enthalten; sie
geht gesondert über Stürben. Die große Weih-
nachtsfeier, die der „Jafon“ enthält, besteht
in einer Ladung von 8000 Tonnen, die 5 Mil-
lionen verschiedener Gegenstände
umschließt. Da gibt es Puppen aller Puppen,
zahlreiche Spiele zur Belustigung und zur
Belehrung. Aber die eigentlichen Spielachen sind
in der Kinderzahl. Es gibt sehr viel mehr nütz-
liche Dinge, die die armen Kinder in Europa sehr
gut gebrauchen können. Da sind Hundert-
tausende von Mägen und Zaden und Beinfel-
den und Unterwische und Strumpfe, die be-
sonders den Kindern der künftigen Belgier gut
aufpassen können werden. Und nicht nur der
äußere Mensch, sondern auch der innere soll ge-
lächelt werden. Ein wundervoller Geruch von
Neusein durchdringt das ganze Schiff. „Neusein
von Spofan“, sagte stolz der Leiter der Unter-
nehmung D'Vongabla, „die besten, die es in der
Welt gibt!“ Und auf den Neusein sollen die an-
deren Völkern an Mitter weiterleiten. D'Vongabla
ist der Vermittler des Chicago Herald, der Zei-
tung, durch die der Gedanke zu dieser schönen und
humorischen Mündung Americas angeregt
wurde. Fast hundert 200 andere Zeitungen für
die Sache ein und die Kinder der Vereinigten
Staaten trachten ihre Gaben. Kleine Jungen
für Tobengeld und ihre Spielzeug, kleine
Mädchen ihre Puppen und ihren liebsten
Schmuck. Ja, es findet bereits viel mehr gesamt-
schaft als die 8000 Tonnen, die das Weihnachtss-
schiff enthält. Es sind gegen 100,000 Tonnen
Güter, die die europäischen Kinder da, ihr die
Kiste später eine gute Erinnerung finden wird.
Die englische Regierung bereitet dem „Jafon“
einen feierlichen Empfang, dem sich ein Banquet
mit den üblichen Tischreden anschloß.

Mannheim.

Deutsche Mütter!

Ob der Schmerzensfund!
Tränke wie Bergesflut,
Hab' nicht Ruh' noch Heil!
Und mein Herz ist wund.

Für das Vaterland!
 Jod an Kaisers Zeit!
 Ob zu Kampf bereit —
 Drück' mir stumm die Hand!

Wündst' beim Abschied schied
Uns in Gottes Gut!
Zieh' den Jungen gut,
Steht' zurück ich nicht.

Auf der Kugel triff!
 Hab ein deutsches Heil.
 Lebe wohl du Welt!
 Schläft den ew'gen Schlaf.

In dem Bettchen lieh,
Träumt in süßer Ruh',
Unser kleiner Du,
Zieh mein Fräulein zu.

Hier noch deutscher Satz
Stark den Jungen groß,
Später sei sein Loß:
Toll am salzigen Meer!

Dieſem Volke ſieheſt du!
Es, dem Vater rühst. — —

செய்து கொடுக்கப்பட்டிருக்கிறது.

ausgesprochen; jetzt aber, da fast alle Theater
offen haben, wird es schlechter, und Ephelein
schlägt vor, einzelne Theater sollten der Reihe
nach eine bestimmte Zeit geschlossen bleiben oder
die Theater sollten nicht zugleich spielen. In Wien
machen die Theater ganz gute Geschäfte; auch in
Dresden sind sie erträglich. Viel mehr leiden
Johann Dammann und Leipzig unter harter Ma-
gnath der Theaterverhältnisse. Im allgemeinen
ist es aber überall ähnlich wie in Berlin. Die
schlingelosen Schauspieler und Sänger werden
überall theilweise durch bunte Abende und Vor-
trags beidseitig, die sich jetzt großer Beliebtheit
errennen.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Wienheim-Submissions

am 6. December im Nibelungenloose. Der Verein
trug das Sanges mit der Lohndrucker, für
Herrmanns Chor gesungenen Hymne. Herr unser
Chor, erobte unser Hymnen von Hr. Schubert, den
Vortragern der Liedersammlung. Im folgenden
Vortrag des Chors, die in der Gegenwart von
unserer Bildung sind: Deutscher Götter, von
Hr. Ketter und Hr. Schubert, eine Choralhymne
von Hr. Schubert. Der zweite Teil wird von Hr. H.
Hells Hymnen Chor, "Gott und der Mensch"
eröffnet, einer Hymne, die beim letzten Kaiser-
festen in Frankfurt ihren Anfang machte. Der
Chor folgen Mannen's in gelassenen Worte, die
sich und des Hymnen's Hymnen Hr. Schubert
so herrlichst verstehen. Der dritte Hymnen-
chor, Hr. Schubert's Hymne, "Gott und der Mensch", einen
Hymnen's von Hr. Schubert's Hymnen und Hymnen

Zur Auszahlung der Ein-
quartierungsgelder.

Wir erhalten folgende Quotienten:

Geliebter Herr Sebastian!

Sie würden sich sicher den Dank unserer Herren erheben, wenn Sie dafür eintreten würden, daß die Einkunftssteuern endlich ausbehalten werden. Auf der Stadtkasse hängt noch immer ein Blafat, daß die Auszahlung nicht stattfindet. Viele kleine Einwohner mit ihren steuerbaren Einkommen des vorigen Jahres, das sich zudem noch durch den Krieg so vermindert hat, haben schon 150 Mark und mehr an Einkunftssteuern zu fordern und empfinden es als Unbilligkeit, daß gerade hier, in Mannheim, wo die Einkunftssteuer so sehr viel größer ist als anderswärts — z. B. in Heidelberg — sich die Auszahlung der Gelder so lange verzögert. In Heidelberg sind sie schon ausbezahlt.

Im laufenden Monat und am Jahresabschluss treten an jeden große Ausgaben heran, wie möchte an Weihnachten seine Lieben im Feld besonders bedenken, und auch sonst bringt Weihnachten und Neujahr viele nicht zu umgehende Ausgaben. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn die Stadt wenigstens an Ende mit bescheidenem Einkommen die Einkassirungsgelder noch im December auszahlen würde.

Wir bringen diese Anschrift zum Ausdruck, abgesehen von uns mit ihrem Inhalt nicht ganz einverstanden erklären können. Wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß man die Rückzahlung der Einquartierungsgelder möglichst lange hinausschieben soll, um die Lunkrakergeben mit der Zeit an den Gewannen zu gewöhnen. Diese Gelder dem Nothn Arzney oder der Arzneyfürsorge zu überweisen. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unserem großen Bedauern Ausdruck zu geben über die vielfach geringe Opferfreudigkeit unter den wohlhabenderen Kreisen der hiesigen Bürgerschaft. Nachdem uns gethordenen Mittheilungen sind es vielfach sehr gut situirte Leute, die nicht schnell genug springen können, um ihre Einquartierungsgelder zu erheben. Es werden da Beispiele mitgeteilt, die einfach haarsträubend sind. Manche sehr bemittelte Leute in Mannheim scheinen einen recht merkwürdigen Begriff von Opferfreudigkeit zu haben und der Aufopferung zu sein, daß sie genug getan hätten, wenn sie einen kleinen Theil ihres Ueberschusses auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Vollständig damit einverstanden sind wir, daß man den ärmsten Schichten der Bevölkerung — etwa bis zu einem Einkommen von 2500 oder 3000 Mark — die Einquartierungsgelder umgehend zurückerstattet, aber für Einkommen von über 3000 Mark soll die Sache wirklich nicht und von über 5000 Mark sollte man es sich wirklich überlegen, ob man sie überhaupt zurückerstattet oder sie nicht besser direct der Arzneyfürsorge überweist. Wir wollen ruhig zugeben; was bis heute in Mannheim für Liebeswerke für den Kriegsgestiftet worden ist, steht in gar keinem Verhältnis zu den gewaltigen Opfern an Gut und Blut, die unsere tapferen Krieger bringen müssen, und zu den ungeheuren, nicht auszubildenden Verlusten, die entstehen würden, wenn sich unsere tapferen Krieger in West und Ost nicht wie eine unüberdringliche Mauer den anrückenden Heerschaaren entgegenzusetzen hätten. Man hört mal die Berichte aus Ostpreußen, dessen fruchtbaren Heide durch die russischen Herden vernichtet worden sind und dessen bedauernswürdige Bevölkerung in unendlichen Kammern und tiefes Elend gestürzt worden ist, und man vergleihe damit die kleinen Beschränkungen, die sich weite Kreise unserer Bevölkerung bisher infolge des Kriegs ansehnlos haben. Nach Millionen müßte sich eigentlich die zu unserer Stadt für das Noth Arzney und die

Büchertisch.

Die große Zeit. Illustrierte Kriegsgeschichte. Von Max Hildebrand. 1. Bd., Berlin-Weim. / Sept. 30. Mennig. Das hierin erscheinende zweite und dritte Heft der vom Verlage Hildebrand u. Co. herausgegebenen illustrierten Kriegsgeschichte. Die große Zeit! behandelt in passenden Einzel-Schilderungen und treffenden Aufsätzen die weiteren Ereignisse des Völkerringens. Von der Schlacht der Tannenberg und der Niederlage Arminius' lesen wir, von den Kämpfen um Vercingen, der Belagerung des U. V. und von den Schlachten um Metz und in den Bocsen. Daneben interessieren besonders die Aufzüge über Alesia und Tournai, über Schlacht und Gefangenentruppen, eine biographische Skizze über Gaius Julius, eine Abhandlung über Solinus' Schicksal und über Cass. Dio's Verhältnisse zum Kaiser.

Jacobus Pontanus, Mathilde Möhring. Roman.
Hilders: Bibliothek zeitgenössischer Romane. 6.
Heft, 3. Band. (3. Hefter, Verlag, Berlin.) Doppel-
band 1 Mark, in Leinen 1.50 Mark.

Thomas Mann, Das Wunderkind. Bilders.
Bibliothek zeitgenössischer Romane. 6. Reihe, 6.
Band. (H. Fischer, Verlag, Berlin.) Pappeband.
Kart. in Leinen 1,50 Mark

Unterricht

Sprach- und Nachhilfe-Unterricht. Statisch ge-
richtet. Unterricht in
Französisch, Englisch, Latein,
Griech. u. Spanisch. Ein-
zel- u. Gruppenunterricht.
in allen Sprachen. 10044
10045. Dr. H. H. H. H.

Handelskurse für Mädchen

Kurse beginnen am

4. Januar 1915.

Handels- u. Kaufmanns-
Schule. 10044. Tel. 7103

Vermischtes

Theaterplatz.

Abonnement D. erster

Kamp. 10044. Tel. 7103

Wer überlebt?

maschinentechnischen

Konstruktion. 10044. Tel. 7103

Heimarbeit

10044. Tel. 7103

Einquartierung

10044. Tel. 7103

Einquartierung

10044. Tel. 7103

Graf Wolke,

10044. Tel. 7103

Einquartierung

10044. Tel. 7103

Hotel Metropol

10044. Tel. 7103

Zum Anspolieren

10044. Tel. 7103

Perzina-

10044. Tel. 7103

Flügel- u.

10044. Tel. 7103

Pianos

10044. Tel. 7103

Stimmungen

10044. Tel. 7103

Reparaturen.

10044. Tel. 7103

W. Meyer

10044. Tel. 7103

D 2, 10 — Tel. 6495.

Althaus, Belowe u. alle

10044. Tel. 7103

Enthaarungs-

10044. Tel. 7103

Pomade

10044. Tel. 7103

Kurpflegen-Drogerie

10044. Tel. 7103

Th. von Eichenstedt

10044. Tel. 7103

Kunststoffe u. alle

10044. Tel. 7103

Ein Versuch überzeugt

10044. Tel. 7103

Schöne Wäsche

10044. Tel. 7103

Herren- u. Damen-

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

Getrag. Kleider

10044. Tel. 7103

KANDER

G. m. b. H. (T 1, 1 Mannheim)
Verkaufshäuser: Neckarstadt, Marktplatz

Lebensmittel

Heute eintraffend!
Prima junge Mastgänse 85 Pf.

Besonders billig!
Echte Mailänder Salamiwurst Pfund 2.10
Echte Thüringer Salami- u. Cervelatwurst Pfund 1.95
Feine Holsteiner Salami- u. Cervelatwurst Pfund 1.75

Backartikel

Staubzucker Pfd. 26 Pf.
Korinthen Pfd. 50 Pf.
Rosinen Pfd. 65 Pf.
Mandeln Pfd. 1.55 M.
Zitronat Pfd. 95 Pf.
Orangat Pfd. 70 Pf.
Blumenhonig garantiert
rein 1 Pfd. Glas 95 Pf.

Gemüse-Erbsen 2 Pfd.-D. 43 Pf.
Brock- u. Schallbohnen D. 33 Pf.

Wurstwaren

Braunschw. Rottwurst Pfd. 1.20 M.
Thüringer Rotwurst Pfd. 55 Pf.
Landleberwurst Pfd. 48 Pf.
Kasseler Rippenspeer Pfd. 1.33 M.
Gekochter Schinken Pfd. 88 Pf.
Schinkenspeck Pfd. 1.48 M.
Kalbsleberwurst Pfd. 38 Pf.

Walnüsse Pfd. 45 Pf.
Folgen Pfd. 48 Pf.

Kolonialwaren

Gemüse-Nudeln Pfd. 43 Pf.
Gries Pfd. 80 Pf.
Reis Pfd. 35, 28 Pf.
Getrockn. Pflaumen Pfd. 58 Pf.
Palmbutter reines Pflanzenprodukt
1 Pfd. 78 Pf.
Bouillon-Würfel 10 Stück 23 Pf.
Malgerisse Pfd. 25 Pf.

Feine Schweizer
Block-Schokolade Pfd. 1.48

Käse

Emmentaler Pfd. 55 Pf.
Tilsiter Pfd. 50 Pf.
Bismarkkäse Pfd. 50 Pf.
Edamer Pfd. 48 Pf.
Camembert Pfd. 25 Pf.
Brickkäse Pfd. 55 Pf.
Limburger Pfd. 60 Pf.

Oelsardinen Dosen 65, 45, 35 Pf.
Spickhaile Dosen 35 Pf.

Eine Partie
Leder-Sessel
in erstklassiger Ausführung sehr günstig
Nur solange Vorrat reicht.
Ciolina & Hahn
N 2, 12.

FLAGGEN

Anfertigung und Lager von
aller Länder.
J. Gross Nachfolger
Inh.: Stettin.
F 2, 6 am Markt F 2, 6

Die glückliche Geburt eines gesunden Buben

zeigen an
Nürnberg, den 2. Dezember 1914
Rechtsanwalt Dr. Fritz Bing
z. Zeit im Felde und
Frau Grete geb. Hachenburg.

Verkauf

Ankauf

Schweizer- Chokolade

Offizier-Cape

Spindelpresse

Eintrampelpapiere

Alte Gebirge

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Getrag. Kleider

Krankenpfleger

Maschinenformer, Kernmacher und Gußpuker

Gebrüder Sulzer, Akt.-Ges.

Sattler

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Handelschülerin

Mietgesuche

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten

Zu vermieten